

*Eine Folge der Eskalation eines Konfliktes ist ein hohes Ausmaß an Gewaltakzeptanz in der jeweiligen Öffentlichkeit. Die Stellung von Selbstmordanschlägen und gezielter Tötungspolitik im Israel-Palästina-Konflikt ist ein drastisches Beispiel dafür. Zwei Autorinnen stellen diese beiden Szenarien gegenüber.*

*(aus: Neue Zürcher Zeitung, 14. 9. 2003)*

## Der Selbstmordanschlag als Heldentod

Von Kristina Bergmann

Im Gazastreifen ist man sich einig: Ein Palästinenser, der in Israel einen Bombengürtel zündet und dabei sein Leben verliert, ist ein im Krieg gegen den Besatzer gefallener Glaubenskämpfer, ein „Shahid“ oder Märtyrer. Im Westen gilt der palästinensische Shahid hingegen als Selbstmordattentäter oder Terrorist. Doch die Bezeichnung Shahid für den Überzeugungstäter, welcher sich selbst opfert, ist auch in der islamischen Welt erst kürzlich angekommen. So wurden die ersten arabischen Selbstmordattentäter 1983 in Libanon in der arabischen Presse noch als Selbstmordattentäter bezeichnet.

Mitschuldig am inflationären Gebrauch der Bezeichnung Shahid sind die heutigen islamischen Gelehrten. „Ein Shahid ist ein Muslim, welcher bei der Verteidigung seines Landes, seiner Familie oder seines Besitzums stirbt“, erklärt Abdelmooti Bayyumi, Dekan der theologischen Fakultät der Kairoer Azhar-Universität, der höchsten Institution der Sunniten. Deshalb sei jeder Palästinenser, auch der alte Mann, der im Bett sterbe, ein Shahid. Im engeren Sinn charakterisiere das Wort jedoch den palästinensischen Aktivist, welcher von den Israeli getötet werde, oder den Selbstmordattentäter. Gegenargumente, nämlich dass Selbstmord im Islam verboten sei und dass bei den Anschlägen meistens Zivilisten getötet würden, fegt Bayyumi mit einer Geste von seinem Schreibtisch: „Auch israelische

Soldaten töten in Palästina Frauen und Kinder.“ Und der Islam verbiete nur Selbsttötung aus Überdruß am Leben; bei der Märtyrertat hingegen werde die Selbsttötung für das höhere Ziel des Jihad in Kauf genommen. Suad Saleh, Dekanin der Fakultät für Rechtswissenschaft an der Frauenabteilung der Azhar-Universität, bringt die von Rache geprägte Argumentation auf den Punkt: „Die Palästinenser vergelten Gleiches mit Gleichem.“ Das erlaube der Islam, solange Krieg herrsche. Würden die Palästinenser befreit, wäre das Märtyrertum gesetzeswidrig. Auch das Grauen, das Selbstmordattentate im Westen und in Israel auslösen, lässt Saleh nicht gelten: „Die Palästinenser haben keine Waffe außer sich selbst. Deshalb müssen sie ihren Körper einsetzen.“

Nur wenige muslimische Denker stellen sich gegen den Konsens unter den religiösen Befürwortern der Selbstmordattentate. Zu ihnen gehört der iranische Autor Amir Taheri. Taheri beschuldigt die Befürworter, mit der Rechtfertigung des Selbstmords und des Tötens von Zivilisten gegen die islamische Ethik zu verstoßen. Die Aufforderung der Hamas an ihre Anhänger, sich selbst darzubringen, wertet er gar als Verdrehung des Islams. Die Opferung von Menschen gehöre zu den Tabus im Islam, was sich im wichtigsten islamischen Fest widerspiegeln, schreibt Taheri im „Wall Street Journal“. Bei diesem

werde jedes Jahr Abrahams gedacht, der seinen Sohn opfern wollte, um Gott zu gehorchen. Doch Allah nehme ein Menschenopfer niemals an und habe Abraham ein Schaf als Ersatz geschickt.

Es sei die Aussicht auf das ewige Leben bei Freisprechung von allen Sünden, weswegen junge Palästinenser heute nach dem Märtyrertum strebten, sagt der ägyptische Historiker Salah Issa. „Die mächtigen islamistischen Gruppen beuten die Hoffnungslosigkeit und die parallel dazu laufende Sucht nach dem Heldentod der jungen Menschen schamlos für ihre Zwecke aus.“ Wie sehr die Taten der Selbstmörder in Palästina hochstilisiert würden, zeige sich an der Behandlung ihrer Leichname. Als Zeichen dafür, dass sie noch lebten, würden sie weder gewaschen noch in das obligate weiße Tuch gehüllt. Ihre Mütter würden gezwungen, Freudenrufe auszustößen, und nur Stunden nach der Tat hingen im Heim des Attentäters Plakate mit dessen Bild und der Aufschrift „Shahid“. Bereits der Prophet Mohammed fürchtete sich vor den Eiferern, die mit Gewalt zum Shahid werden wollten. In einer bekannten Überlieferung stellt er den Dialog eines Verstorbenen mit Gott dar: „Toter: ‚Ich kämpfte für meinen Glauben, bis ich getötet wurde.‘ Gott: ‚Lügner! Du kämpftest, damit die Leute dich bewundern. Engel, bringt ihn ins Fegefeuer!‘“